Manneswort hat die Republik gegründet, Manneswerth erhält sie

Autor(en): **Sautter, Erwin A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 31

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-615939

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VON ERWIN A. SAUTTER

Bundesfeier 1891 – 600 Jahre Schweizerische Eidgenossenschaft

«Manneswort hat die Republik gegründet, Manneswerth erhält sie»

Die Organisatoren der 600-Jahr-Feier waren die eigentlichen Festpioniere, auf deren ideenreiche Vorarbeit man sich hundert Jahre später getrost hätte stützen und dabei wohl noch Millionen sparen können. Anno 1891 ergab die Rückschau aufs abgelaufene Jahrhundert wenig Anhaltspunkte, wie so ein Geburtstag festlich begangen werden sollte, denn «als im Jahr 1791 die Eidgenossenschaft ihr halbes Jahrtausend vollendete, dachte kein Mensch daran, diese Stunde zu feiern, weil man von dem Bundbrief von 1291, von wenigen Gelehrten abgesehen, keine Ahnung hatte, weil alle Welt nichts anderes wusste, als dass der ewige Bund 1308 geschlossen worden sei». (*NZZ*, Samstag, 1. August 1891)

Aber auch 1891 gab es noch Zweifel auszuräumen, ob man mit dem Datum richtig liege: «Es lässt sich nicht leugnen, dass die wirklich historischen Zeugnisse sich nicht so lückenlos aneinanderreihen, als wir es gerne möchten, dass sie manches dunkel lassen, was wir gerne erhellt sähen, und man könnte sich versucht fühlen, diese Lücken mit den Gebilden der Sage auszufüllen, das Licht, das die echten Quellen nicht gewähren, sich aus der Tradition der späteren Jahrhunderte zu holen.» Man stritt recht eigentlich über die Absicht, das Jahr 1291 zum Gründungsjahr der Eidgenossenschaft zu stempeln.

Feste feiern als Kunst und Vorrecht

Weil der 1. August 1891 auf einen Samstag gefallen war, zeichnete sich wohl eine besondere Vorfreude ab. So begann der *NZZ*-Tagesbericht vom 1. August mit der Feststellung: «Feste zu feiern, das ist eine eigentliche Kunst, gewissermassen ein Vorrecht der Schweiz. Und weil auch damals nicht alle Probleme als gelöst betrachtet werden konnten, wurde zur Einsicht gemahnt: «Solche Gedenktage, wie wir heute einen feiern, sind geeignet, den Unmuth über die Widerwärtigkeiten und Unvollkommenheiten des täglichen politischen Lebens zu verscheuchen und unsern Geist zu erheben durch den Rückblick auf die lange Bahn, welche unser Staat seit seinen Anfängen zurückgelegt hat und welche uns neben vielen schlimmen Ereignissen und bittern Erfahrungen, neben mannigfachen Handlungen menschlicher Thorheit und Schwäche doch wieder herrliche Thaten vaterländischen Heldenmuths und Opfersinns und edler Gesinnung aufweist …»

Zur Bundesfeier 1891 in Schwyz hatte die *NZZ* einen Spezialberichterstatter delegiert, der sich am 31. Juli ein genaues Bild über die Vorbereitungen gemacht und dabei die folgenden Fakten notiert und nach Zürich übermittelt hatte: «An den 500 Tischen können 8000 Personen zum Essen gesetzt werden, und die Einrichtung des Dienstbetriebes ist derart, dass für 5000 zusammen in einem Male die Speisen aufgetragen werden können.»

Dann war von 500 dienenden Geistern die Rede, nebst sieben Köchen und fünf Köchinnen standen in der Küche «130 Spühlmamsellen». Der Festwirt kommandierte eine Truppe, «beinahe ein Halbbataillon stark», unter der sich auch 20 Kellner befanden, «die im Frack zu arbeiten haben».

Neben 10 894 Sitzplätzen auf dem Festspielplatz wurden noch rund 11 000 Stehplätze auf der sanft geneigten Wiese angeboten, von wo das Spiel genau so gut zu sehen sei wie von den Plätzen der 10 894 glücklich Sitzenden …

Am Boden angeschmiegte Journalisten

Und: «Wo ein Fest ist, gehört auch Polizei hin.» Von Verkehrsproblemen sprach allerdings noch kein Mensch. Und auch die standesgemässe Unterbringung der geladenen Gäste schien keine Sorge zu bereiten: «Die Gäste werden hier gut aufgenommen sein; die Wirtshäuser sind einfach, aber gut und heimelig, und an einfachen und herrschaftlichen Privathäusern, die sich den Ehrengästen öffnen werden, ist kein Mangel. Der Bundesrath wohnt im «Kreuz»; im «Rössli» wohnen die schwyzerischen Ehrengäste (Kantonsrath und Kriminalgericht); die fremden Gesandten kommen in Privatquartiere ebenso die meisten Abgeordneten der schweizerischen Kantone.»

Und dann die Medien anno 1891: «Wie sehr die schweizerische Bundesfeier auch im Auslande interessiert, geht auch daraus hervor, dass z.B. das grösste holländische Blatt, der *Nieuwe Rotterdamsche Courant* sich seine ganzen Festberichte telegraphisch schicken lässt. Das gleiche thut die in Kopenhagen erscheinende *Politiken*, das Hauptblatt der dortigen Linken.» Den Nachträgen zur Bundesfeier in Schwyz sei noch die Schilderung der damaligen Pressebetreuung am Festspielplatz durch den *NZZ*-Spezialberichterstatter W. entnommen: «Vorn in der ersten Reihe lagen, friedlich am Boden angeschmiegt, die Journalisten. Man möchte wohl auch wissen, wer denn da alles gekommen sei. Die ganze schweizerische Presse hatte sich eingefunden, zweiundsiebzig Spezialberichterstatter waren gekommen, und dazu noch eine Reihe von Ausländern …»

Regen und Sonne begleiteten am 1. und 2. August 1891 die Festlichkeiten zu Füssen der Mythen: «Der Festzug stellte sich bei feinem Regen zusammen, voran eine Abtheilung Schützen, dann die Konkordia Zürich. Die erste Gruppe bildeten die Bundesräthe Welti, Deucher und Schenk, dann folgte der Nationalrath, der Ständerath, die eidg. Bundesfeierkommission, die fremden Diplomaten und die schweizerischen Gesandten und Konsuln …»

Der Zug begab sich zur Kirche, wo Kaplan Marti, Pfarrer der päpstlichen Schweizergarde, eine feierliche Messe las und dem Fest das Textwort «Das ist der Tag, den der Herr gemacht: lasset uns fröhlich sein in ihm» widmete.

ORLANDO EBERSWEILER

Die Frauen völlig «vergessen»

Mit «Eidgenossen!» eröffnete der Aargauer Bundesrat Emil Welti (1866–91) «mit lautem Beifall empfangen» seine Rede, die u.a. auch die folgenden staatsmännischen Worte enthielt: «Gewaltig und unbestreitbar sind auch die Fortschritte, die wir im eigenen Staats- und Volksleben auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit im 6. Jahrhundert der Eidgenossenschaft gegenüber den vorangegangenen zu verzeichnen haben. Wir dürfen es mit gutem Gewissen sagen, denn wir betrachten damit unsere Aufgabe nicht als erfüllt; wir wissen, dass die schwierigsten Probleme der Gegenwart noch nicht gelöst sind, aber die Vergangenheit gibt uns die Hoffnung, auch den Pflichten der Zukunft gerecht zu werden.»

Und dann noch zur Landesverteidigung: «In der Politik tritt der Bürger im Augenblick der Gefahr mit allen Tugenden und Fehlern seines bürgerlichen und politischen Lebens in das Volksheer. Das Manneswort hat die Republik gegründet, der Manneswerth erhält sie.» Frauen und Jungfrauen erwähnte der Festredner nur beiläufig und ohne ihnen einen Dank abzustatten.

Ausser den in Service, Küche und Office der Festwirtschaft beschäftigten weiblichen Hilfskräften – man erinnert sich der «130 Spühlmamsellen» – findet sich in all den Berichten nicht *ein* Hinweis auf auch nur *eine* Frau, die wenigstens am Rande der 600-Jahr-Feier verdienstvoll mitgewirkt hätte. Die Schweiz zu Schwyz vor 100 Jahren war eine Männerwelt. Festgottesdienst, Festspiel, Festrede, Festkantate und Festzug war Sache der Bürger, der Mannen und Jünglinge, der Offiziere und Räte. Auch zu den Arbeitern hielt man gebührend Distanz.

«Eigenthümliches Völklein»

«Wir Schweizer sind ein eigenthümliches Völklein», liest man am 4. August 1891 auf der Titelseite der *NZZ* als Einleitung des «Tagesberichts» und Leitartikels, der auf Pressestimmen aus dem damaligen Kaiserreich hinwies, die «der ostschweizerischen Bundesfeier freundlich gedachten» – und das zum offensichtlich nicht geringen Erstaunen der Redaktion: «Voran steht – wer hätte es geglaubt – die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*, die uns einst als das wilde Land der Anarchie verschrieen hat.»

Und jetzt diese Huldigung: «Die hüben und drüben stets wachsende und sich befestigende Einsicht, dass diese verschiedene Entwicklung stammesverwandter Völker auf den natürlichen Bedingungen ihres politischen Daseins beruht und gegenseitige Würdigung und Sympathie nicht ausschliesst, hat die Beziehungen Deutschlands und der Schweiz so gestaltet, dass wir heute mit den herzlichsten Empfindungen den Eidgenossen zum Wiegenfeste ihres politischen Gemeinwesens unseren Glückwunsch darbringen können.»

Doch abschliessend zurück zur «Eigenthümlichkeit» des Schweizers, dem der *NZZ*-Redaktor gleichsam am Morgen nach dem Abend recht gnadenlos den Spiegel vorhielt und darin eine wohl ureidgenössische Gespaltenheit zu erkennen glaubte: «Wir schlagen uns herum, streiten und kämpfen und ringen miteinander, aber als gute Freunde. Wenn der ‹Hosenlupf› zu Ende ist, dann geben wir uns die Hand, denn es war ja nicht bös gemeint. Wir sind unzufrieden und schimpfen währschaft; aber im Grunde genommen ganz im Guten. (…) Wir Schweizer haben ein treues Gedächtnis, nicht nur für die Fusstritte, die man uns gelegentlich versetzt, sondern auch für jedes gute Wort, das uns gewidmet wird.»

Ein solches Wort der Anerkennung fand sich in der Berliner *Vossischen Zeitung*. Sie notierte vor 100 Jahren: «Das deutsche Volk wird es der Schweiz niemals vergessen, in welchem Geiste sie das Asylrecht gehandhabt hat. Sie hat einer grossen Anzahl von Personen, die in ihrem Vaterlande als Staatsverbrecher behandelt wurden, obwohl sie gute Patrioten waren, Aufnahme gewährt.»